

SPRACHE & KULTUR IM ELSASS: EINE GESCHICHTE

- ROBERT GREIB
- FRÉDÉRIC HARTWEG
- JEAN-MICHEL NIEDERMEYER
- FRANÇOIS SCHAFFNER

Vorwort von
BERNARD VOGLER
*Ehemaliger Direktor des Instituts
für Geschichte des Elsass*



Inhalt

VORWORT	6
Bernard VOGLER	
EINFÜHRUNG	8
Frédéric HARTWEG	
EINE SPRACHE UND EINE KULTUR ERBLÜHEN	12
François SCHAFFNER	
VOM HERBST DES MITTELALTERS BIS ZUR AUFKLÄRUNG	58
François SCHAFFNER	
1789-1860/70:	
EINE SPRACHE UND EINE REGIONALKULTUR AUF ABRUF	94
Robert GREIB	
1860-1960:	
SPIELBALL ZWEIER KULTURIMPERIALISMEN	124
Robert GREIB	
NEUE HERAUSFORDERUNG	172
Jean-Michel NIEDERMEYER - François SCHAFFNER	
BIBLIOGRAFIE	206

Vorwort

Bernard VOGLER

Universitätsprofessor a.D. - Ehemaliger
Leiter des Instituts für Geschichte des Elsass

Im Unterschied zu anderen Grenzregionen in Europa hat das Elsass auf sprachlicher Ebene seit mehr als zwei Jahrhunderten eine wechselvolle Geschichte erlebt. Die verschiedenen französischen Behörden, die vom jakobinischen Zentralismus geprägt waren, wollten den Einheitsmythos von Louis XIV. „ein König, ein Gesetz, ein Glaube“ für sich nutzen und ihn durch die Sprache ersetzen. Die Regionalsprachen wurden übrigens in ganz Frankreich verworfen, da diese Sprachenpolitik für das ganze französische Gebiet galt.

Seitdem lag die Sprachenfrage dramatisch belastend im Raum und die Bevölkerung litt sehr darunter. Im 19. Jh. wurde der Rhein für einen Teil der Bevölkerung zur kulturellen Grenze: Die Bewohner des Elsass waren teilweise von der sprachlichen Entwicklung auf der anderen Seite des Rheins abgeschnitten und deutsche Reisende waren angesichts des Archaismus des elsässischen Dialekts überrascht. 1793 bezeichneten die Pariser Revolutionäre die gebräuchliche Sprache als konterrevolutionär, da es sich schwierig gestaltete, die von den Revolutionären neu geschaffenen Konzepte zu integrieren.

Diese Politik wurde unter Napoleon I. etwas abgemildert weitergeführt, allerdings wurde sie ab 1848 aus Angst vor den revolutionären Ideen der Deutschen und ab 1859 aus Furcht vor einem deutsch-französischen Krieg wieder verschärft. Der Gebrauch der deutschen Sprache galt als verdächtig. Es entstand eine soziale und kulturelle Kluft zwischen denen, die französisch sprechen konnten und den anderen, denen der Zugang zu bestimmten Berufen verwehrt blieb.

In der Reichslandzeit wendete sich das Blatt und eine andere Sprachenpolitik wurde aufgebaut. Allerdings wurde die französische Sprache in den Vogesentälern und in Veröffentlichungen toleriert. 1919 nahmen dann die Franzosen die jakobinische Politik wieder auf und trieben die sprachliche Einheit voran, mit dem Wunsch „*jeden Tag ein elsässisches Wort zu vergessen und ein französisches zu erlernen*“. Diese Verbissenheit rief starke Proteste hervor und mündete in die Autonomiebewegung und eine erneute kulturelle Spaltung wie bereits vor 1870.

Nach den tragischen Jahren des Naziterrors, während denen ein NS-orientierter Deutschunterricht eingeführt wurde, rückten wieder die französischen Sprachplanieraugen weiter vor. Der letzte Teil des Buches zeichnet sich dadurch aus, dass er in aller Offenheit die Bedingungen und die Etappen dieses französischen Vormarschs mit seinen Konsequenzen für die Sprachverwendung und den wachsenden Widerstand gegen diese Politik thematisiert.

Dieses Werk beeindruckt, da es die Entwicklung des Wortschatzes und auch die Bildung der Orts- und Familiennamen behandelt. Es macht sich dadurch verdient, dass es einen frischen Wind mitbringt und den Elsässern, denen nach 1945 all zu oft Vorwürfe gemacht wurden, ihre Hemmungen nimmt.

Es wird bei vielen Lesern den Stolz auf ihre Region wiedererwecken und sie werden den Reichtum ihrer Muttersprache wiederentdecken.

Bernard VOGLER

Einführung

Sprachhistorische Wegmarken

Frédéric HARTWEG

Sprachhistorische Wegmarken

Diese historische Entwicklung der deutschen Sprache ist durch die territoriale Fragmentierung bestimmt. Diese wird begünstigt durch den Niedergang der universalen Mächte des Mittelalters: Papstkirche und Kaisertum. Das Heilige Römische Reich deutscher Nation bestand zwar weiter bis Anfang des 19. Jh., entwickelte sich aber immer mehr zu einer juristischen Fiktion, zu einer archaischen, leeren, formellen Hülse. Deutschland existierte lange weder als Staat, noch als deutlich abgrenzbare geographische Einheit – man denke an die frühen französischen Thesen der „natürlichen Grenzen“/„frontières naturelles“ –, noch als politische Nation. Zahlreiche Grenzlinien und eine Multiplizität von Rechtsordnungen, Währungen und Münzsorten, Gewichten und Maßen verhinderten die Bildung eines weiten Wirtschaftsraumes und eines einheitlichen Binnenmarkts. Hinzu kam ein besonders starkes Entwicklungsgefälle zwischen den verschiedenen Teilen im riesigen Gebiet des plurinationalen und-kulturellen Konglomerats des Reichs. Das Elsass gehörte zu den am weitesten entwickelten Gebieten dieses Gebildes. So blieb den Humanisten neben der nostalgischen Berufung auf die Reichsidee nur die raumbildende deutsche Sprache bei der Definition Germaniens.

Der frühmoderne Staat bildete sich im Rahmen einer politischen Zersplitterung in zahlreichen Territorien. Diese Tatsache und die konfessionelle Segmentierung als Folge von Reformation und Gegenreformation unterschieden das deutsche Reich von westeuropäischen Staatsgebilden wie Frankreich,

England oder Spanien. Dort kam es zur frühen Herausbildung eines anerkannten politischen und kulturellen Zentrums, das auch sprachpolitisch wirkte und das Aufkommen und die Stabilisierung einer Sprachvariante begünstigte, die sich danach als Standard und als Norm etablierte und sich im ganzen Raum durchsetzte.

Während in den obengenannten Staaten der Weg zur Vereinheitlichung von Sprache und Kultur über die Ausdehnung des Kernraums ging, ist das deutschsprachige Gebiet durch einen lang anhaltenden politischen, kulturellen und sprachlichen Polyzentrismus gekennzeichnet. Dieser ist noch heute nicht nur im politischen Föderalismus der Bundesrepublik Deutschland sondern auch, selbst nach der weitgehenden Einebnung der Mundarten/Dialekte im Weiterleben regionaler Färbung der Standardsprache, z.B. im schwäbischen oder sächsischen Raum deutlich bemerkbar. Die Vereinheitlichung des Deutschen und der Sprachausgleich der zur Entstehung der überdachten neuhochdeutschen Schriftsprache führte, erfolgte im Rahmen eines Mischungsprozesses zwischen den verschiedenen großen Schreibregionen mit unterschiedlicher Gewichtung. Das Ergebnis dieses komplexen Vorgangs, das die Verschriftlichung des täglichen Lebens begünstigt und begleitet, verdrängte langsam das Latein und drang in alle Bereiche des amtlichen und geistigen Lebens. Wichtige Faktoren, die als Katalysatoren der Entwicklung wirkten sind die Städte, die Kanzleien, in denen Deutsch allmählich Latein als Geschäftssprache ersetzt, die Schulen, besonders die *vermengten* oder *gemeinen* Schulen, die eine Latein- und eine deutsche Schule unter einem Dach

vereinigten und die deutschen Schulen. Ferner spielten eine wichtige Rolle die Schreiber, Schulmeister und Grammatiker, der Buchdruck, die Reformation und Luther mit seiner Bibelübersetzung, dem Kirchenlied, dem kleinen Katechismus, der auch als Sprach- und Lesebuch diente, und nicht zuletzt die Übernahme der Volkssprache als Gottesdienstsprache.

Zeitliche Abgrenzungen

Da das Elsass in seiner Gesamtheit nur während kurzer Perioden seiner Geschichte über Eigenständigkeit und selbstbestimmte Entscheidungsbefugnisse verfügte, ist es umso wichtiger, seine sprach- und kulturhistorischen Entwicklungsstränge hervorzuheben und zu betonen. Zur Interpretation und Bestimmung von Sprachstadien und Sprachwandelprozessen ist die Periodisierung – wie in allen historischen Wissenschaften – eine praktische Notwendigkeit für eine adäquate Beschreibung. Wir halten uns hier an einen Vorschlag, der weitgehend akzeptiert ist, aber nicht der einzig mögliche darstellt. Eine kurze Begriffsbestimmung ist notwendig: Der deutschsprachige Raum teilt sich in Niederdeutsch (in Norddeutschland, auch Plattdeutsch genannt) und Hochdeutsch, das Mittel- und Oberdeutsch umfasst. Dabei handelt es sich um sprachgeographische Bezeichnungen. Dazu kommen noch chronologische Bestimmungen, wie *alt-mittel-frühneu- und neu hochdeutsch*; *mittel* wird also in beiden Bereichen angewandt. So auch der Begriff *Hochdeutsch*. Er ist eine sprachgeographische Bestimmung aber auch eine grammatisch-soziolinguistische. In dieser Bedeutung steht Hochdeutsch im Gegensatz zu Mundart/Dialekt, manchmal auch zu *Platt*

wie in Lothringen. In Deutschland gibt es ein Sprachkontinuum Dialekt/Regionalsprache/Hochdeutsch, das im Elsass nicht mehr besteht, weil die Regionalebene als solche nicht mehr existiert.

Periodisierung

Althochdeutsch (ahd): 8. Jh. bis ca. 1050. Es ist eine „Experimentalsprache“, die weitgehend auch eine Hilfs- und Übersetzungssprache im Dienste des Lateins ist, von dem sie sich nur langsam emanzipiert und noch viele, besonders syntaktische Konstruktionen übernimmt. Die sog. „karolingische Reform“ versucht eine Annäherung zwischen den miteinander konkurrierenden Regionalformen – besonders fränkisch, alemannisch, bairisch, österreichisch-. Ahd ist vorwiegend eine Klerikersprache. Im Bereich des Wortschatzes sind die Lehnwörter, (emprunts) von Bedeutung, z.B. lat. *scôla*, ahd *scuola*, *Schule*; lat. *petrosilium*, ahd *petarseli*, *Petersilie*; lat. *chorus*, ahd. *chôr*, *Chor*). Ferner sind die Lehnbedeutungen (emprunts *sémantiques*), zu erwähnen, z.B. ahd. *(h)riuwa*, *Leid*, *Trauer*, *Schmerz*, *Unglück*, *Klage*, unter dem Einfluss von lat. *contritio*, zu *Reue* und die Lehnübersetzungen (*calques*): lat. *misericordia*, ahd *miltherzi*, *armherzi*, *(b)armherzig*, besonders im religiös-kirchlichen Bereich. In dieser Periode entstehen im fränkischen Bereich, in dem romanische und germanische Bevölkerungen koexistieren der Begriff und die Bedeutung *deutsch*. Dies geschieht im Rahmen einer doppelten Opposition zwischen Volks- und Gelehrtensprache (Latein) einerseits und zwischen germanischer und romanischer Sprache andererseits. Das Wort *deutsch* – Mittellatein *theodiscus* – geht auf die Wurzel *theodisk* – zum Volk gehörig – zurück, die in *Dietrich*, *Dietmar*, *Thionville/Diedenhofen* enthalten ist. Die Bezeichnung *deutsch* unterscheidet

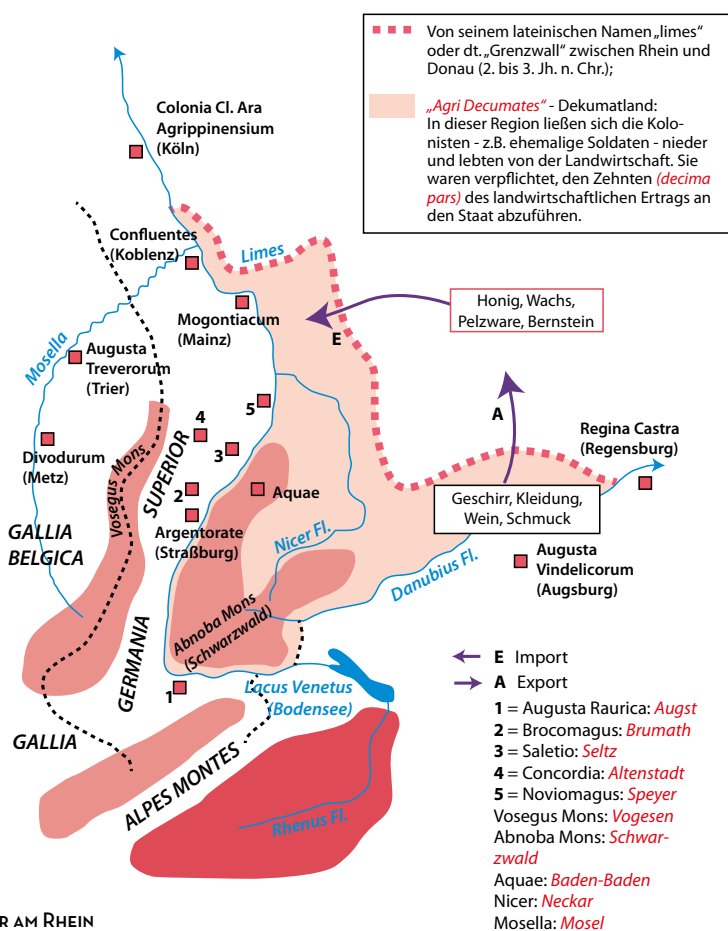
sich von anderen Sprachbezeichnungen, die von ethnischer Zugehörigkeit oder geographischen Namen abgeleitet sind. In der ahd. Zeit entstehen zwei herausragenden Dokumente: die Straßburger Eide und das Evangelienbuch des Otfried von Weißenburg.

Mittelhochdeutsch (mhd) 1050-1350. In dieser Periode tritt die deutsche Sprache aus dem vorwiegend kirchlichen in den weltlichen Raum. Neben den literarischen Texten entsteht eine Gebrauchsprosa. Die Literatursprache, besonders die höfische versucht die Regionalismen soweit wie möglich zu vermeiden. Im Elsass treten besonders Reinmar von Hagenau im Bereich der Lyrik und Gottfried von Straßburg im Bereich des Epos hervor. Mit dem Tierepos *Reinecke Fuchs* beginnt eine polemisch-satirische Ader im Elsass, die sich als sehr produktiv erweisen wird.

Frühneuhochdeutsch (frnhd) 1350-1650. Mit der epochalen Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Metalllettern, die Gutenberg in Mainz nach seiner Rückkehr aus Straßburg gelang, wurde die fast unbegrenzte Vervielfältigung von Texten möglich. Mit Straßburg, wo auch das illustrierte Buch aufblühte, aber auch in Hagenau und Colmar wurde das Elsass zu einer der wichtigsten Druckerlandschaften. Mit Basel und Augsburg gehörte es zum damaligen kulturell führenden Südwesten im deutschsprachigen Raum. Diese Periode wird oft als das „goldene Zeitalter“ der elsässischen Kultur bezeichnet. Mit Brant, Murner, Fischart und Moscherosch blühte vor allem die satirisch-polemische Richtung. Aber auch die Schwankliteratur, das Bibeldrama, die Luther-Bibel sowie zahlreiche Texte aus dem kirchlich-religiösen Bereich haben zu dieser Blüte beigetragen. Hinsichtlich der Produktion von zwei

und mehrsprachigen Wörterbüchern war Straßburg im 16. Jh. führend. Das Elsass hat trotzdem nur einen geringen Beitrag zum Mischungsprozess, aus dem das Neuhochdeutsche hervorging, geleistet und sich dem Hauptstrom angeschlossen mit Beibehaltung einiger alemannischer Merkmale. Die bedeutenden Humanisten Wimpfeling und Beatus Rhenanus wählten Latein als Sprache ihrer Werke.

Neuhochdeutsch (nhd) ab 1650. Mit der Aufklärung und Klassik erreicht die deutsche Sprache einen hohen Stand der Vereinheitlichung und Normiertheit, der auch durch Grammatiken und Wörterbücher bezeugt und gefördert wird. Nach dem Übergang in den französischen politischen Bereich, glitt das Elsass, das zwar bis Mitte des 19. Jh. noch vorwiegend deutschsprachig blieb, in eine gewisse sprachlich-kulturelle Abseitigkeit. Aus konfessionellen Gründen setzte sich Neuhochdeutsch, das ja häufig als Luther-Deutsch betrachtet wurde, in den vorwiegend katholischen süddeutschen und österreichischen Gegenden etwas später vollständig durch. Allerdings kannte das Elsass der Reichslandzeit um die Jahrhundertwende (1900) eine weitere literarische und kulturelle Blütezeit sowohl in Hochdeutsch wie im Dialekt. Letzte Regelungen wurden erst nach der Gründung des 2. Reiches nach 1871 getroffen und die letzte Neuregelung der deutschen Rechtsschreibung trat am 1. September 2006 in Kraft.



DIE RÖMER AM RHEIN

DIE RÖMER AM RHEIN (50 v. Chr. - 400 n. Chr.)

Die Macht Roms setzt sich durch

Nach seinem Sieg über die von Vercingetorix angeführte keltische Koalition besetzte Julius Cäsar das von ihm als Gallien bezeichnete Gebiet bis zum Rhein. Einigen Stämmen, die zu Beginn des Gallischen Krieges Teil der besiegten suebischen Koalition (Ariovist) waren, wurde erlaubt sich im Unterelsass niederzulassen: den Tribokern und den Nemeter. Die keltischen Stämme der Mediomatriker und Rauriker besiedelten das Elsass nach wie vor. Gegen 15 v. Chr. setzte sich der römische Einfluss endgültig durch. Die römischen Legionäre bauten damals sechs kleine Festungen am linken Rheinufer, darunter Saletio (Seltz/Selz), Argentoratum/Straßburg und Cambete/Kembs - alles Teile eines befestigten Grenzsicherungssystems, das sich von Konstanz bis Nimwegen erstreckte. Mit dem großen Legionsfeldlager Argentoratum gab es eine starke militärische Präsenz. Parallel dazu existierte ein ziviler Bereich mit Siedlungen. Das Siedlungsgebiet der Triboker erstreckte sich über das Unterelsass (vom

1a. Speyer im heutigen Rheinlandpfalz (BRD).

2. Sichtbare, oberirdische Überreste sind selten. Aufgeführt werden können Straßenabschnitte, die Kirche von Mackwiller, der römische Festungswall von Zabern/Saverne, nicht zu vergessen die Bauelemente, die bei archäologischen Ausgrabungen freigelegt und gesichert wurden.

Seltzbach im Norden bis Ehl bei Benfeld im Süden, vom Rhein bis zur Zaberner Steige/Col de Saverne) mit Brocomagus/Brumath als Zentrum; das Siedlungsgebiet der Nemeter umfasste vor allem das Elsassische Unterland und die Südplatz (Hauptstadt: Noviomagus/Speyer)^{1a}. Das Siedlungsgebiet der Mediomatriker umfasste das Krumme Elsass (ihre Hauptstadt war Divodurum, heute Metz), während sich das der Rauriker nach Süden ausdehnte (Hauptstadt: Augusta Rauracorum/Kaiseraugst).

Um das Jahr 89 herum organisierte Kaiser Domitian die Provinz Germania neu, indem er zwei verschiedene römische Provinzen schuf: Germania Superior (Hauptstadt: Mogontiacum/Mainz), die unsere Region miteinbezog, und Germania Inferior im Norden. In jeder dieser Provinzen lagen vier Legionen.

Die Eroberung des Dekumatlands (latein. Agri Decumates)

Ab dem Jahr 74 wurde die Grenze des Römischen Reichs unter Kaiser Vespasian verkürzt und 100 km in Richtung Osten verschoben. Dieses Gebiet bildete nun den Südwesten Germaniens zwischen Rhein, Taunus, Main und dem Oberlauf der Donau und entsprach etwa dem heutigen Baden-Württemberg. Kaiser Domitian ließ den Befestigungswall *Limes* und ein Straßennetz bauen, das die Besiedlung und die Kontrolle des Landes sowie eine schnelle Verlegung der Legionen ermöglichte. Das Dekumatland wurde von Kelten und Germanen bewohnt. Kolonisten, insbesondere ehemalige



GRABSTELE DES ZENTURIO CAIUS LARGENNIUS, GESTORBEN ZUR ZEIT DES KAISERS TIBERIUS. Archäologisches Museum Straßburg

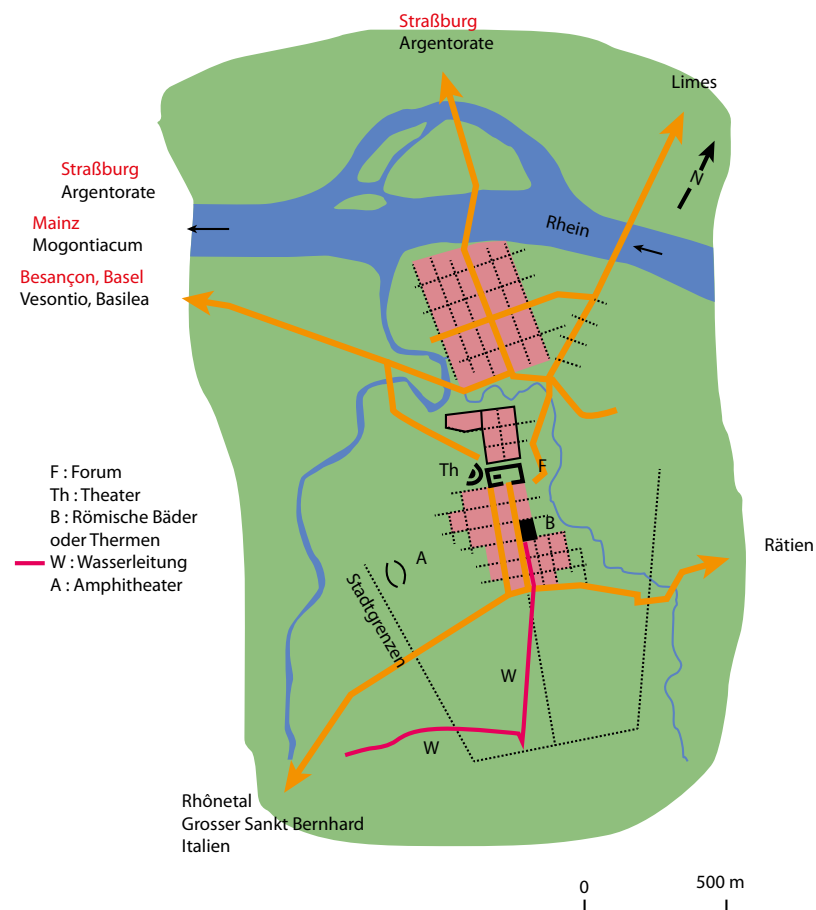
Legionäre, ließen sich nieder, führten große Rodungen durch und bestellten den Boden. Sie entrichteten den Zehnten. Das römische Elsass erlebte zwei Jahrhunderte Frieden und Wohlstand: die Pax Romana, den Römischen Frieden.

Die Integration ins Römische Reich

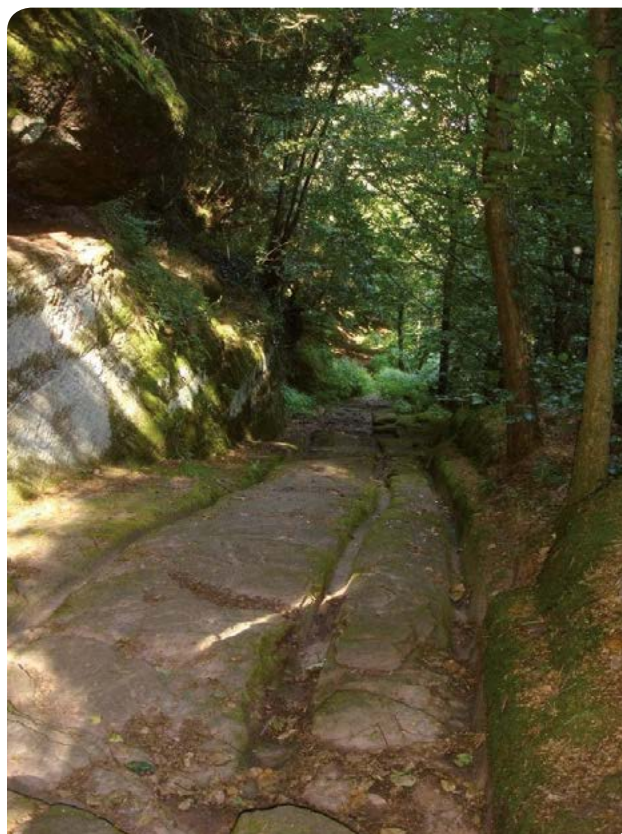
Parallel zu dieser militärischen Organisation und zur administrativen Aufteilung erfolgte die Integration ins Römische Reich durch den Bau eines relativ dichten Straßennetzes, von dem heute noch Spuren (Odilienberg, der Plattenweg unweit des Michaelsbergs/ Mont Saint-Michel bei Ernolsheim/Saverne) und Ortsname (*Heidenstraessel* im Ried, *Steinweg*, *Bergstrasse* am Fusse der Vogesen) übrig geblieben sind, sowie durch die Einführung eines Katasters nach dem System der Zenturiation (Ebene von Erstein; Sundgau) wie in den anderen kolonisierten Regionen. Große und reiche Landgüter entstanden (Mackwiller, Bergheim). Es erfolgte eine Zuteilung von Landanteilen an ursprüngliche Einwohner, an Veteranen der Legionen nach ihrem Ausscheiden aus dem Dienst, an Einwanderer, an Siedler aus romanisierten Gegenden wie der Narbonnaise, der Gallia Cisalpina - sogar aus Griechenland und dem Nahen Osten.

Diese Integration brachte weitere Neuerungen mit sich. So die Gründung neuer Städte mit vielfältigen Funktionen (Handel, Handwerk, Religion, Verwaltung) nach einem geordneten Plan mit zahlreichen Gebäuden und Denkmälern². Es entstanden zahlreiche Ortschaften an Straßenknotenpunkten, Flusspassagen mit Brücken und Furten oder am Fuße eines Gebirgspasses. Biesheim, Burgheim, Sierentz, Kembs, Tres Tabernae/Zabern, Helvetum/Ehl bei Benfeld, sind nur einige Beispiele. Argentoratum behielt vor allem seine militärische Funktion bei, die Zivilbevölkerung hielt sich in den Vorstädten auf (Koenigshoffen).

PLAN DER STADT AUGUSTA RAURICA (Kaiseraugst) östlich von Basel



PEUTINGERSCHE KARTE Auf dieser Straßenkarte aus der Römerzeit ist die Strecke von Mogontiacum (Mainz) über u.a. Speyer (Noviomagus), Brumath (Brocomagus) bis Straßburg (Argentorate) gut zu erkennen. In der Nähe der Nordvogesen (Silva Vosegus) ist Zabern (Tabernis) auf der Strecke nach Saarbrücken (Ponte Saravi) vermerkt.



DER PLATTENWEG bei der Heidenstadt, Ernolsheim-les-Saverne